



MIRA
TASCHENBUCH

LESEPROBE

Nora Roberts: Ein Kuss zum Dessert

Copyright © 1985 by Nora Roberts

Originaltitel: Summer Dessert

Übersetzer: Elke Iheukumere

aus: Sweet Affairs

Band: 25770

1. KAPITEL

Ihr Name war June. Es war ein Name, bei dem man an Blumen dachte, an plötzliche Gewitter und lange, ruhelose Nächte im Sommer. Er weckte auch Erinnerungen an sonnenbeschiedene Wiesen und an ein Plätzchen im Schatten. Ja, der Name passte zu ihr.

Während sie jetzt dort stand, die Hände in die Hüften gestützt, aufmerksam und angespannt, war in dem Raum kein einziges Geräusch zu hören. Niemand ließ sie aus den Augen, denn niemand wollte sich eine einzige Geste von ihr, eine Bewegung entgehen lassen. Die ganze Aufmerksamkeit war nur auf sie gerichtet. Musik von Chopin erfüllte den Raum, das Licht spielte auf ihrem adrett hochgesteckten Haar und ließ es aufleuchten, ein warmes Braun mit goldenen Lichtern. Smaragdohringe blitzten an ihren Ohren.

Die hohen Wangenknochen gaben ihrem fein geschnittenen Gesicht ein aristokratisches Aussehen, ihre dunkelbraunen Augen mit den bernsteinfarbenen Flecken blickten konzentriert, die vollen, sinnlichen Lippen hatte sie ein wenig schmollend verzogen.

Sie war ganz in Weiß gekleidet, und sie zog alle Blicke auf sich wie ein Schmetterling im hellen Sonnenlicht. Obwohl sie kein Wort sprach, lauschten doch alle auf das kleinste Geräusch.

June hätte genauso gut allein sein können, so wenig Aufmerksamkeit schenkte sie den Menschen um sich herum. Für sie gab es nur ein Ziel: Perfektion. Mit weniger gab sie sich nie zufrieden.

Vorsichtig hob sie die letzte Blüte der Engelwurz und drückte sie auf den Savarin. Die Stunden, die sie gebraucht hatte, dieses Kunstwerk zu backen, waren vergessen, und auch die Hitze, ihre müden Beine sowie die schmerzenden Arme. Der Abschluss einer Kreation von June Lyndon war äußerst wichtig. Ja, es würde perfekt schmecken, perfekt riechen, sich sogar perfekt schneiden lassen. Aber wenn es nicht auch perfekt aussah, war all das andere nicht wichtig.

Mit der Vorsicht eines Künstlers, der ein Meisterwerk vollendet, hob sie den Pinsel und gab den Früchten und Mandeln einen leichten Überzug aus Apricot.

Noch immer sprach niemand.

Ohne die Hilfe eines der Umstehenden zu erbitten, füllte June jetzt das Innere des Savarins mit einer gehaltvollen Creme, deren Rezept sie wie ein Geheimnis hütete.

Dann trat sie mit hoch erhobenem Kopf einen Schritt zurück, um ihrer Schöpfung einen letzten, prüfenden Blick zuzuwerfen. Das war der letzte Test, denn ihr Auge war aufmerksamer und kritischer als das eines jeden anderen Menschen, wenn es um ihre eigene Arbeit ging. Sie verschränkte die Arme vor der Brust, ihr Gesicht war ausdruckslos. In der großen Küche hätte man eine Stecknadel fallen hören können, so still war es.

Dann begannen ihre Augen zu glänzen, ihr Mund verzog sich zu einem Lächeln. Erfolg. June hob einen Arm. „Bringt ihn weg“, befahl sie.

Während zwei ihrer Assistenten das glitzernde Gebilde aus dem Raum rollten, brach Applaus aus.

June akzeptierte den Applaus, weil sie davon überzeugt war, dass sie ihn verdiente. Ihr Savarin war prächtig, und das hatte der italienische Herzog für die Verlobung seiner Tochter so gewollt, dafür bezahlte er auch. June hatte lediglich ihre Arbeit getan.

„Mademoiselle.“ Foulfount, der Franzose, dessen Spezialität Schellfisch war, fasste June an den Schultern, seine Augen leuchteten voller Bewunderung. „Incroyable.“ Begeistert küsste er sie auf beide Wangen, und zum ersten Mal seit

Stunden lachte June.

„Merci.“ Jemand hatte eine Flasche Wein geöffnet, June nahm zwei Gläser und reichte eines davon dem Franzosen. „Auf unsere nächste Zusammenarbeit, mon ami.“

Sie trank das Glas leer, nahm ihre kecke Kochmütze ab und verließ dann die Küche. In dem riesigen Speisezimmer mit dem Marmorfußboden und den unzähligen Kerzen wurde gerade ihr Savarin serviert und bewundert. Der letzte Gedanke, ehe sie ging, war, dass Gott sei Dank jemand anders das Durcheinander aufräumen musste.

Zwei Stunden später hatte June die Schuhe ausgezogen und die Augen geschlossen. Ein gruseliger Kriminalroman lag auf ihrem Schoß, während ihr Flugzeug über den Atlantik flog. Sie war auf dem Weg nach Hause. Beinahe drei Tage war sie in Mailand gewesen, nur, um diesen einzigen Nachtisch zuzubereiten. Doch für June war das nicht ungewöhnlich. Sie hatte in Madrid „Charlotte Malakoff“ gebacken, in Athen „Crêpes Fourrées“ flambiert und „Ile Flottante“ in Istanbul zubereitet. Für ihre Spesen zusätzlich eines beachtlichen Lohns kreierte June Lyndon einen Nachtisch, der noch lange nach dem letzten Bissen in der Erinnerung derer bleiben würde, die ihn verspeist hatten.

Sie sah sich selbst als Spezialistin, ähnlich wie ein befähigter Chirurg. Und in der Tat hatte sie studiert, gelernt und praktiziert, beinahe genauso lang wie ein Mitglied einer medizinischen Fakultät. Fünf Jahre nachdem sie in Paris, der Stadt, in der das Essen zur Kunst erhoben wurde, die hohen Anforderungen erfüllt hatte, die nötig waren, „Cordon-bleu-Chef“ zu werden, hatte sie sich den Ruf erworben, so temperamentvoll zu sein wie ein Künstler, das Gedächtnis eines Computers zu haben, wenn es um Rezepte ging, und die Hände eines Engels bei deren Zubereitung.

June döste in ihrem Sitz in der ersten Klasse vor sich hin und sehnte sich nach einem simplen Stück Pizza. Sie wusste, der Flug würde viel schneller vergehen, wenn sie lesen oder schlafen würde. Sie entschied sich, beides zu tun; zuerst würde sie ein wenig schlafen, denn ihr Schlaf war ihr genauso heilig wie das Rezept für ihre „Mousse au Chocolat“.

Wenn sie erst einmal wieder in Philadelphia war, so erwartete sie dort ein echt hektischer Terminplan. Sie musste eine „Bombe“ zubereiten für den Wohltätigkeitsball des Gouverneurs, dann erwarteten sie das Treffen der Gourmet-Gesellschaft, die Demonstration ihrer Kunst in einer Fernsehsendung ... und dann noch diese Besprechung, dachte sie benommen.

Was hatte diese Frau am Telefon gesagt? überlegte June. Drake – nein, Blake, Blake Cocharan der Dritte, von der Cocharan-Hotelkette. Großartige Hotels, dachte June. Sie hatte einige davon in unterschiedlichen Ländern besucht. Mr Cocharan der Dritte hatte ihr einen geschäftlichen Vorschlag zu machen.

June nahm an, dass er von ihr einen besonderen Nachtisch zubereitet haben wollte, den er exklusiv in seinen Hotels anbieten wollte, etwas, das es nur in den Cocharan-Hotels gab. Sie war dem gar nicht abgeneigt – unter den entsprechenden Bedingungen. Und selbstverständlich gegen die entsprechende Bezahlung. Natürlich musste sie sich zuerst das Cocharan-Unternehmen genauer ansehen, ehe sie sich einverstanden erklärte, ihren guten Namen mit dem Unternehmen in Verbindung zu bringen. Wenn auch nur eines der Hotels nicht ihrem Qualitätsstandard entsprach ...

Mit einem Gähnen entschied sich June, später darüber nachzudenken – nachdem sie sich mit „dem Dritten“ persönlich getroffen hatte. Blake Cocharan der Dritte, dachte sie mit einem belustigten Lächeln. Rundlich, wahrscheinlich mit Glatze und

auch mit Verdauungsschwierigkeiten. Sicher trug er italienische Schuhe, eine Schweizer Uhr, französische Hemden und fuhr einen deutschen Wagen – und ohne Zweifel betrachtete er sich als Amerikaner. Wieder gähnte June, dann seufzte sie, als sie erneut an die Pizza dachte. Sie lehnte den Kopf zurück, entschlossen zu schlafen.

Blake Cocharan der Dritte saß auf dem Rücksitz seiner metallicgrauen Limousine und ging noch einmal den Bericht des neuesten Cocharan-Hotels in Saint Croix durch. Er war ein Mann, der ein heilloses Durcheinander in kürzester Zeit in eine perfekte Ordnung bringen konnte, für ihn war Chaos nur eine Art von Ordnung, die mit Logik entwirrt werden musste. Und Blake war ein sehr logisch denkender Mensch. Für ihn leitete Punkt A unzweifelhaft zu Punkt B und dann zu Punkt C. Ganz egal, wie verwirrt etwas auch sein mochte, mit Logik und Geduld fand er immer einen Weg.

Nicht allein aufgrund dieses Talentes besaß Blake mit seinen fünfunddreißig Jahren absolute Kontrolle über das Cocharan-Imperium. Seinen Reichtum hatte er geerbt und dachte demzufolge auch kaum darüber nach. Seine Position in dem Imperium jedoch hatte er sich erarbeitet, und deshalb war sie für ihn von Bedeutung. Für die Cocharan-Hotels war nur das Beste gut genug, angefangen von der Bettwäsche bis hin zum Mörtel, mit dem die Häuser gebaut wurden.

Und der ihm vorliegende Bericht über June Lyndon sagte ihm, dass sie die Beste war.

Er legte die Papiere über das Hotel in Saint Croix zur Seite und zog eine andere Akte aus seinem Aktenkoffer.

June Lyndon, dachte er, als er die Akte öffnete, achtundzwanzig Jahre alt, studiert an der Sorbonne, Cordon-bleu-Chef. Ihr Vater war Rothschild Lyndon, Mitglied des Britischen Parlaments, ihre Mutter, Monique Dubois Lyndon, eine Französin, war früher Filmschauspielerin gewesen. Die Eltern hatten sich einvernehmlich getrennt und waren seit dreiundzwanzig Jahren geschieden. June Lyndon hatte in ihren frühen Lebensjahren zwischen London und Paris gelebt, bis ihre Mutter einen amerikanischen Geschäftsmann heiratete, der in Philadelphia lebte. Danach war June allerdings wieder nach Paris zurückgekehrt, hatte dort ihre Ausbildung abgeschlossen und lebte jetzt in Paris wie auch in Philadelphia. Ihre Mutter hatte seitdem noch ein drittes Mal geheiratet, einen Papierfabrikanten, ihr Vater hatte sich von seiner zweiten Frau, einer erfolgreichen Anwältin, getrennt.

Alle Nachforschungen Blakes hatten immer wieder zu dem gleichen Schluss geführt: June Lyndon war die beste Dessert-Köchin auf beiden Seiten des Atlantiks. Dazu war sie noch eine hervorragende Küchenchefin, die Wert auf Qualität legte, kreativ war und auch die Fähigkeit besaß, in einer Krise zu improvisieren. Auf der anderen Seite sagte man von ihr, dass sie diktatorisch herrschte, temperamentvoll und verletzend ehrlich war. Doch diese Eigenschaften hatten ihr keine Nachteile gebracht.

Sie mochte zwar darauf bestehen, während ihrer Arbeit der Musik von Chopin zu lauschen oder sich weigern zu arbeiten, weil das Licht nicht richtig war, aber ihre Mousse allein genügte, um einen Mann dazu zu bringen, ihr jeden Wunsch zu erfüllen.

Blake war ein Mann, der nicht gern bat ... aber er wollte June Lyndon für sein Hotel haben. Und er zweifelte nicht daran, dass es ihm gelingen würde, ihre Zustimmung für genau das zu bekommen, was er sich vorgestellt hatte.

Eine tolle Frau, dachte er. Nicht vielen Frauen war es gelungen, das zu erreichen, was June erreicht hatte. Es gab viele Frauen, die Köchinnen waren, aber die

Küchenchefs waren meistens Männer.

Er versuchte, sie sich vorzustellen. Wahrscheinlich war sie rundlich vom vielen Probieren. Starke Hände hatte sie sicher, und ihre Haut war blass und ein wenig teigig von der Arbeit in der Küche. Eine Frau, die wusste, was sie wollte, dessen war er sicher, kompromisslos, organisiert, logisch und kultiviert – vielleicht ein wenig schlicht, weil sie sich mit dem Kochen befasste und nicht mit Mode. Blake dachte, dass sie sicher sehr gut miteinander auskommen würden. Mit einem Blick auf seine Uhr stellte er fest, dass er pünktlich zu ihrer Verabredung sein würde.

„Es wird nicht länger als eine Stunde dauern“, erklärte er seinem Fahrer, als sie vor dem großen Haus anhielten.

Blake blickte zum vierten Stock des Hauses hinauf, die Fenster waren geöffnet, stellte er fest. Er hörte Musik aus den geöffneten Fenstern, konnte jedoch nicht erkennen, welche Musik es war. Als er das Haus betrat, sah er, dass der Aufzug gerade außer Betrieb war. Er musste also die vier Stockwerke zu Fuß hochgehen.

Nachdem er an der Tür geläutet hatte, wurde sie von einer zierlichen Frau in einer eng anliegenden schwarzen Jeans und einem T-Shirt geöffnet. Ob das das Hausmädchen ist, das gleich den Rest des Tages freihat? fragte Blake sich. Aber sie sah nicht einmal kräftig genug aus, um den Boden schrubben zu können. Und wenn sie ausgehen wollte, so würde sie das sicher nicht ohne Schuhe tun, dachte er.

Nachdem er sie mit einem Blick von Kopf bis Fuß gemustert hatte, sah er wieder in ihr Gesicht. Es war ein klassisches Gesicht, ohne Make-up und zweifellos sehr sinnlich. Der Mund allein kann das Blut eines Mannes in Wallung bringen, stellte Blake bei sich fest.

„Mein Name ist Blake Cocharan, ich bin mit Miss Lyndon verabredet.“

June zog eine Augenbraue hoch – ein Zeichen der Überraschung, dann verzog sich ihr Mund zu einem Lächeln.

Er ist gar nicht rundlich, dachte sie. Er hatte einen schlanken, muskulösen Körper. Sportlich sah er aus. Offensichtlich beschäftigte er sich eher mit Sport als damit, geschäftliche Besprechungen bei einem gemeinsamen Essen zu erledigen. Auch kahlköpfig war er nicht, sondern er hatte dichtes, glänzendes schwarzes Haar, leicht gelockt umrahmte es ein sehr attraktives Gesicht. Über klaren wasserblauen Augen wölbten sich buschige Augenbrauen, sein Mund war ein wenig zu groß, aber die Lippen waren schön geschwungen und sinnlich. Seine Nase war gerade und gab seinem Gesicht einen leicht hochmütigen Ausdruck. Vielleicht hatte sie mit den Äußerlichkeiten recht gehabt – den italienischen Schuhen und all dem anderen –, aber June musste zugeben, dass sie sich ansonsten in dem Mann gründlich getäuscht hatte.

Es hatte nicht lange gedauert, ihn genauer zu betrachten, drei, vielleicht vier Sekunden, doch dann wurde ihr Lächeln noch intensiver. Blake konnte seinen Blick nicht von ihr losreißen. „Kommen Sie doch bitte rein, Mr Cocharan.“ June trat einen Schritt zurück und öffnete die Tür weiter. „Ich finde es sehr nett von Ihnen, dass Sie zugestimmt haben, sich hier mit mir zu treffen. Setzen Sie sich bitte, ich bin leider gerade in der Küche beschäftigt.“

Blake öffnete den Mund, dann schloss er ihn wieder, ohne etwas gesagt zu haben. Er stellte seinen Aktenkoffer ab und sah sich um.

Die Einrichtung des großen Zimmers war eine Mischung europäischer Stile, die eigentlich nie zusammengepasst hätten, ihn aber dennoch anzogen. Der Tisch am anderen Ende war bedeckt mit Papieren und Notizzetteln, Geräusche von der Straße drangen durch die geöffneten Fenster, aus der Stereoanlage kam Musik von Chopin.

Diese Frau muss June Lyndon sein, dachte er plötzlich. Er war sicher, dass sonst

niemand in der Wohnung war. Fasziniert von den Gerüchen und den Geräuschen aus der Küche, ging Blake durch den Raum zur Küche.

Sechs kleine Tortenböden standen auf der Anrichte, und June füllte sie gerade mit einer dicken weißen Creme. Als Blake in ihr Gesicht sah, erkannte er darin ihre Konzentration, die Ernsthaftigkeit, die einem Chirurgen zur Ehre gereicht hätte. Eigentlich hätte ihn das amüsieren müssen, stattdessen aber faszinierten ihn diese schlanken Hände, die zu der Musik ihre Arbeit verrichteten.

Sie holte etwas mit einer Gabel aus einer Pfanne – Blake nahm an, dass es erwärmtes Karamell war – und tropfte es über die Törtchen. Danach stellte sie jedes Einzelne vorsichtig auf ein Tablett, das mit einem Spitzendeckchen aus Papier bedeckt war. Als alle auf dem Tablett standen, sah sie auf.

„Möchten Sie einen Kaffee?“ Sie lächelte ihn an, und die Falte zwischen ihren Augenbrauen verschwand.

Blake sah auf die Törtchen auf dem Tablett. Ihre Taille könnte man mit beiden Händen umfassen, dachte er abwesend. „Ja, gern“, antwortete er auf ihre Frage.

„Bedienen Sie sich bitte.“ Sie deutete auf die Kaffeemaschine. „Ich muss diese Törtchen nach nebenan bringen.“ Noch ehe er etwas sagen konnte, war sie schon an ihm vorbeigegangen. „Oh, da sind auch noch ein paar Kekse. Ich bin gleich wieder da.“

Sie war verschwunden und die Törtchen mit ihr. Blake zuckte mit den Schultern, dann ging er in die Küche zurück, in der ein heilloses Durcheinander herrschte. June Lyndon war vielleicht eine großartige Köchin, aber offensichtlich nicht sehr ordentlich. Doch wenn das Aussehen und der Duft dieser Törtchen ein Anzeichen für ihr Können waren ...

Blake suchte im Schrank nach einer Kaffeetasse, dann konnte er der Versuchung nicht länger widerstehen. Mit einem Finger fuhr er über den Rand der Schüssel, in der die Creme gewesen war, und steckte dann den Finger in den Mund. Mit einem Seufzer schloss er die Augen, köstlich ... und sehr französisch.

Er hatte in den exklusivsten Restaurants gespeist, bei einigen der reichsten Leute überall in der Welt. Er konnte jedoch nicht behaupten, dass ihm je etwas besser geschmeckt hätte als das, was er gerade aus der Schüssel genascht hatte. June Lyndon hat recht daran getan, sich auf Nachspeisen zu spezialisieren, dachte er. Er bedauerte es, dass sie diese Törtchen weggebracht hatte. Und als er dann noch einmal im Schrank nachsah, fand er auch eine Keksdose.

Normalerweise hätten ihn Kekse überhaupt nicht interessiert, doch ihm lag noch immer der Geschmack der Creme auf der Zunge. Was für Kekse gab es wohl im Haushalt einer Frau, die in der Haute Cuisine nur das Feinste erschuf? Blake öffnete den Deckel der Dose und starrte dann verwundert auf die Kekse. Er nahm einen der Kekse in die Hand, dann lachte er laut auf und legte ihn in die Dose zurück. Und das von einer Frau, die für ihre Kreationen nur die erlesensten Zutaten benutzte?

Während seiner Laufbahn waren Blake schon alle möglichen Exzentriker begegnet, er hielt sich für einen sehr guten Menschenkenner. Und er hatte geglaubt, dass es nicht sehr lange dauern würde, bis er herausfand, was June Lyndon für ein Mensch war.

Gerade als Blake sich den Kaffee eingoss, kam June in die Küche zurück. „Es tut mir leid, dass Sie warten mussten, Mr Cocharan, ich weiß, das war sehr unhöflich von mir.“ Sie lächelte, als hätte sie keinen Zweifel, dass er ihr vergeben würde. „Ich habe diese Törtchen für eine Nachbarin gemacht, sie gibt heute Nachmittag einen kleinen Verlobungstee – mit den neuen Verwandten.“ Ihr Lächeln wurde jetzt zu einem Grinsen, sie goss sich eine Tasse Kaffee ein und nahm sich einen Keks. „Möchten

Sie keine Kekse?“

„Nein danke.“

„Wissen Sie“, meinte June, nachdem sie an ihrem Keks geknabbert hatte, „diese Kekse sind wirklich ausgezeichnet.“ Mit dem Keks in der Hand deutete sie auf die Couch. „Sollen wir uns nicht setzen und über Ihren Vorschlag reden?“

Sie geht gleich auf die Dinge zu, dachte Blake, dann nickte er zustimmend. Er war in seinem Beruf sehr erfolgreich, nicht etwa, weil er ein Cocharan war, sondern weil er einen wachen, analytischen Verstand besaß. Doch jetzt musste er zunächst einmal überlegen, wie er auf eine Frau wie June Lyndon zugehen musste.

Interessiert betrachtete Blake June Lyndon. Sie hatte ein Gesicht, das er sich im Schatten eines Baumes im Bois de Boulogne vorstellen konnte, sehr französisch und sehr elegant. Ihre Stimme und auch ihre Sprache verrieten unzweifelhaft eine erstklassige europäische Erziehung. Ihr Haar hatte sie achtlos hochgesteckt, die Smaragdohringe in ihren Ohren waren groß und lupenrein. Der Ärmel ihres T-Shirts zeigte ein ziemlich großes Loch.

Sie setzte sich auf die Couch und zog die nackten Füße unter ihren Körper. Die Fußnägel waren in einem knalligen Rosa angemalt, ihre Fingernägel hingegen waren kurz geschnitten und nicht lackiert. Sie duftete ein wenig nach Karamell – wahrscheinlich von den Törtchen, aber noch einen anderen Duft nahm er wahr, unzweifelhaft französisch und sehr sinnlich.

Wie spricht man eine solche Frau an? überlegte Blake. Benutzte man Charme, um zu ihr durchzudringen, Schmeicheleien oder einfach nur Fakten? Man sagte von June Lyndon, sie sei Perfektionistin und auch ab und zu sehr temperamentvoll. Einmal hatte sie sich geweigert, für einen bekannten Politiker zu kochen, weil der es ablehnte, ihre Küchenausrüstung in sein Land fliegen zu lassen. Sie hatte einer Hollywood-Größe ein kleines Vermögen berechnet für einen riesigen Hochzeitskuchen. Und gerade hatte sie für ihre Nachbarin ein Tablett Törtchen gebacken. Blake hätte gerne gewusst, wie sie wirklich war, ehe er ihr sein Angebot machte.

„Ich kenne Ihre Mutter“, begann er, während er sie noch eingehend betrachtete.

„Wirklich?“ Sie sah ihn überrascht an. „Eigentlich sollte ich gar nicht so überrascht sein“, meinte sie dann und knabberte wieder an ihrem Keks. „Meine Mutter steigt immer in den Cocharan-Hotels ab, wenn sie unterwegs ist. Ich glaube, ich habe einmal mit Ihrem Großvater zusammen gegessen, als ich sechs oder sieben Jahre alt war.“ Sie nippte an ihrem Kaffee. „Die Welt ist tatsächlich sehr klein.“

Ein wirklich toller Anzug, dachte June, als sie sich zurücklehnte, um ihr Gegenüber besser betrachten zu können. Er war gut geschnitten, dabei konservativ genug, um die Zustimmung ihres Vaters zu finden. Der Körper jedoch, der sich unter diesem Anzug verbarg, hätte zweifellos die Zustimmung ihrer Mutter gefunden. Und es war wahrscheinlich die Kombination von beidem, die Junes Interesse erregte.

Verflixt, er ist wirklich sehr attraktiv, dachte sie, als sie jetzt sein Gesicht betrachtete. Es war kein sehr glattes Gesicht, kantig konnte man es allerdings auch nicht nennen, doch die Kraft, die dahintersteckte, war deutlich zu bemerken. Blake war sicher ein Mann, der immer das bekam, was er haben wollte, und auch ohne dieses faszinierende Gesicht wäre er sicher ein attraktiver Mann gewesen.

Ihre Mutter hätte das „séduisant“ genannt, und sie hätte damit recht gehabt. June hingegen benutzte lieber das Wort „gefährlich“. Es war schwierig, solch einer Kombination zu widerstehen. Sie rückte ein Stück von ihm ab. Geschäft war schließlich Geschäft.

„Dann kennen Sie also die Maßstäbe, nach denen die Cocharan-Hotels geführt werden“, ergriff Blake wieder das Wort. Er wünschte plötzlich, dass der Duft, der ihm

in die Nase stieg, nicht so verführerisch wäre oder dass ihr Mund ihn nicht so in Versuchung bringen würde. Es gefiel ihm nicht, diese körperliche Anziehungskraft mit seinen Geschäften in Verbindung zu bringen.

„Natürlich.“ June setzte die Kaffeetasse ab. „Ich steige auch meist dort ab, wenn ich auf Reisen bin.“

„Wie ich höre, setzen auch Sie Ihre Maßstäbe für Qualität sehr hoch an.“

Als June jetzt lächelte, hatte ihr Lächeln einen Anflug von Arroganz. „In meinem Beruf bin ich die Beste, weil ich es so will.“

Sehr aufschlussreich, dachte Blake. „Das habe ich auch gehört, Miss Lyndon, und mich interessiert eben nur das Beste.“

„Also?“ June stützte den Ellbogen auf die Rückenlehne des Sofas und legte dann ihren Kopf seitlich in die Hand. „Und wie interessiere ich Sie, Mr Cocharan?“ Sie wusste, dass ihre Frage sehr zweideutig war, aber sie konnte sich nicht zurückhalten. Wenn eine Frau in ihrem Berufsleben immer wieder Risiken einging und auch immer wieder experimentierte, so färbte das wohl auch auf ihr Privatleben ab.

Sechs verschiedene Antworten kamen Blake in den Sinn, aber keine von ihnen hatte etwas mit dem Grund seines Besuchs zu tun. „Die Restaurants in den Cocharan-Hotels sind bekannt für Qualität und Service. In letzter Zeit scheint unser Restaurant hier in Philadelphia allerdings in beidem ein wenig zu kurz zu kommen. Ehrlich gesagt, Miss Lyndon, mein Eindruck ist, dass das Essen ein wenig zu gewöhnlich, zu langweilig geworden ist. Ich habe die Absicht, das Restaurant umzugestalten, sowohl äußerlich als auch, was die Besetzung betrifft.“

„Sehr klug. Genau wie manche Menschen werden auch Restaurants ab und zu sehr selbstgefällig.“

„Ich möchte den besten Küchenchef einstellen.“ Er warf ihr einen prüfenden Blick zu. „Und meine Nachforschungen haben ergeben, dass Sie das sind.“

June zog überrascht eine Augenbraue hoch. „Das ist sehr schmeichelhaft, aber ich arbeite freiberuflich, Mr Cocharan. Und ich habe mich spezialisiert.“

„Sicher, aber Sie haben auch Erfahrung in all den anderen Sparten der Haute Cuisine. Und was Ihre freiberufliche Arbeit betrifft, Sie würden genügend Spielraum haben, diese Arbeit weiterzuführen, wenigstens nach den ersten Monaten. Sie brauchten nur Ihre eigenen Leute anzulernen und eine Menükarte zu kreieren. Ich halte nicht viel davon, einen Experten einzustellen und diesem dann hineinzureden.“

June sah ihn mit gerunzelter Stirn an. Das Angebot war verlockend, wirklich sehr verlockend. Vielleicht war es nur die Müdigkeit von ihrer Reise nach Italien, die ihr seinen Vorschlag noch verlockender erscheinen ließ. Nur für die Zubereitung eines einzigen Gerichtes durch die halbe Welt zu fliegen, konnte schon ermüdend sein. Sie hatte das Gefühl, er habe ihr zur richtigen Zeit den richtigen Vorschlag gemacht, um ihr Interesse zu wecken, sich für eine bestimmte Zeit nur auf eine Küche zu konzentrieren.

Wenn sie ehrlich war, würde das eine sehr interessante Arbeit werden können. Wenn er es ernst meinte, dass er ihr freie Hand ließ, könnte sie die Küche und auch den Speiseplan in einem alten, wohlangesehenen Hotel völlig umgestalten. Es würde vielleicht sechs Monate Anstrengung kosten, und dann ... Es war dieses „Und dann“, das sie zögern ließ. Wenn sie wirklich so viel Zeit und Energie in einen Job steckte, der sie voll beanspruchen würde, hätte sie dann noch Zeit genug für das Außergewöhnliche? Auch darüber musste sie nachdenken.

Außerdem, wenn sie sich wirklich auf nur ein einziges Restaurant konzentrieren wollte, konnte sie ohne Weiteres ein eigenes Restaurant eröffnen, überlegte sie. Sie hatte mit diesem Gedanken noch nicht gespielt, weil sie dann zu sehr gebunden

wäre, an einen Ort und auch an ein Projekt. Sie zog es vor zu reisen, ein einziges Gericht zuzubereiten und dann weiterzureisen, zum nächsten Land, zur nächsten Spezialität. Das war ihr Stil. Und warum sollte sie den jetzt ändern?

„Ein sehr schmeichelhaftes Angebot, Mr Cocharan ...“

„Dazu ein sehr lukratives“, unterbrach er sie, weil er bemerkt hatte, dass das der Beginn einer ablehnenden Antwort sein sollte. Ganz lässig nannte er ein sechsstelliges Jahresgehalt, das June für einen Augenblick sprachlos machte.

„Und sehr großzügig“, stellte sie fest, als sie die Sprache wiedergefunden hatte.

„Man bekommt nicht das Beste, wenn man nicht auch gewillt ist, dafür zu bezahlen. Ich möchte, dass Sie darüber nachdenken, Miss Lyndon.“ Er zog einige Papiere aus seinem Aktenkoffer hervor. „Das ist der Entwurf eines Vertrages. Vielleicht möchten Sie, dass Ihr Anwalt sich das einmal durchliest. Natürlich können wir über alle Punkte noch verhandeln.“

June wollte sich diesen verflixten Vertrag nicht ansehen, weil sie das Gefühl hatte, in eine Ecke getrieben zu werden – eine sehr bequeme Ecke. „Mr Cocharan, ich schätze Ihr Interesse, aber ...“

„Nachdem Sie sich den Vertrag angesehen haben, möchte ich mich gern noch einmal mit Ihnen darüber unterhalten. Vielleicht am Freitag, beim Essen?“, schlug Blake vor.

June kniff die Augen zusammen. Der Mann war wie eine Dampfwalze, eine sehr attraktive, gerissene Dampfwalze. Ganz gleich, wie elegant diese Maschine auch aussah, am Ende überrollte sie einen, wenn man ihr im Weg stand. „Tut mir leid, ich arbeite am Freitag – der Gouverneur gibt einen Wohltätigkeitsball“, erklärte sie daher hochmütig.

„Ach ja.“ Er lächelte, auch wenn ihm plötzlich ein dicker Kloß im Hals saß. Er hatte einen flüchtigen Augenblick lang die sehr lebhaft, völlig verrückte Idee gehabt, wie es sein würde, sie auf dem Boden eines schattigen Waldes zu lieben. Der Gedanke allein genügte beinahe schon, ihn dazu zu bringen, ihre Ablehnung einfach hinzunehmen. Doch dann atmete er tief aus. „Ich kann Sie gern dort abholen. Wir könnten danach noch zu Abend essen.“

„Mr Cocharan“, erklärte June eisig. „Sie müssen sich daran gewöhnen, auch ein Nein zu akzeptieren.“

Den Teufel werde ich tun, dachte er grimmig, lächelte sie aber gleichzeitig an. „Entschuldigen Sie, Miss Lyndon, wenn es so aussieht, als wollte ich Sie drängen. Sehen Sie, immerhin waren Sie für mich die erste Wahl. Na ja ...“ Scheinbar zögernd stand er auf, und June begann, sich ein wenig zu entspannen.

„Wenn Sie sich schon entschieden haben ...“ Blake nahm den Vertragsentwurf vom Tisch und legte ihn wieder in seinen Aktenkoffer. „Vielleicht könnten Sie mir dann noch Ihre Meinung über Louis LaPointe sagen?“

„LaPointe?“, flüsterte June entsetzt. Sehr langsam erhob sie sich vom Sofa, ihr ganzer Körper war wie erstarrt. „Sie fragen mich nach LaPointe?“ Wenn sie ärgerlich war, so wie jetzt, kam das Erbe ihrer französischen Vorfahren noch mehr zum Vorschein.

„Es wäre nett, wenn Sie mir diesbezüglich etwas sagen könnten“, sprach Blake freundlich weiter, obwohl er ganz genau wusste, dass er bei ihr ins Schwarze getroffen hatte. „Da Sie beide Kollegen sind ...“

June warf den Kopf zurück und sagte ein einziges kurzes, rüdes Wort in ihrer Muttersprache, die goldenen Flecken in ihren dunklen Augen blitzten.

„Der ekelhafte Schuft“, brummte sie dann wieder in Englisch. „Er hat das Hirn einer Erdnuss und die Hände eines Waldarbeiters. Sie wollen von mir etwas über

LaPointe erfahren?“ Sie nahm sich eine Zigarette und steckte sie an, etwas, das sie nur tat, wenn sie sehr erregt war. „Er ist ein Bauer. Was möchten Sie sonst noch wissen?“

„Nach meinen Informationen ist er einer der fünf Topküchenchefs in Paris“, drängte Blake weiter, sicher, dass er jetzt die richtige Waffe besaß. „Man sagt, sein ‚Canard en croûte‘ sei unvergleichlich.“

„Schuhleder“, entgegnete June verächtlich, und Blake musste sich zusammenreißen, um nicht zu grinsen. „Warum fragen Sie mich überhaupt nach LaPointe?“, wollte sie wissen.

„Ich werde in der nächsten Woche nach Paris fliegen, um mich dort mit ihm zu treffen. Da Sie mein Angebot abgelehnt haben ...“

„Sie wollen diesen ...“ Sie deutete mit dem Zeigefinger auf den Aktenkoffer, in den er den Vertrag gelegt hatte. „... ihm anbieten?“

„Zugegeben, er war für mich nur die zweite Wahl, aber in unserem Aufsichtsrat hat es auch Stimmen gegeben, die meinten, Louis LaPointe sei für diese Aufgabe besser geeignet.“

„Wirklich?“ June hüllte sich in eine Wolke aus Zigarettenrauch. Dann streckte sie die Hand aus, Blake holte den Vertrag wieder aus seinem Aktenkoffer und reichte ihn ihr. „Die Mitglieder Ihres Aufsichtsrates haben keine Ahnung, wovon sie reden.“ Sie legte den Vertrag neben ihre Kaffeetasse.

„Wahrscheinlich haben Sie recht.“

„Ganz bestimmt.“ Wieder zog June an ihrer Zigarette. Der Geschmack ist abscheulich, dachte sie. „Sie können mich am Freitag um neun in der Küche des Gouverneurs abholen, Mr Cocharan. Dann werden wir uns noch einmal über diese Angelegenheit unterhalten.“

„Sehr gern, Miss Lyndon.“ Er wandte den Kopf ein wenig ab und bemühte sich, ausdruckslos zu schauen, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Den ganzen Weg die vier Etagen hinunter lachte er.